1 Mk. 90 Pfg. für Oktober, November und Dezember durch die Post frei ins Haus kostet der von allen Blättern am weitesten und dichtesten in ganz Württemberg, Baden und Hohenzollern verbreitete

Schwarzwälder Bote in Oberndorf a. N.

Erscheint 7mal wöchentlich mit täglichem Unterhaltungs-Blatt. **Auflage 25,500.** Insertionspreis 20 Pfg. die Zeile. 1mal monatlich Gemeinnützige Blätter.

Erfolgreichstes und billigstes Publikations-Organ. — Probeblätter gratis. 1132

Bekanntmachung.

Nr. 13648. An sämmtliche Bürgermeister des Gerichtsbezirks:

Sie werden beauftragt, die gemäß § 36 Abs. 1 des Gerichtsverfassungsgesetzes aufzustellende Urliste, d. i. das Verzeichniß aller Ortseinwohner, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, alsbald zu fertigen. Dabei werden sie auf die Bestimmungen der §§ 1—4 der landesherrlichen Verordnung vom 11. Juli 1879 (Ges.- u. V.-O.-Blatt Nr. 31) hingewiesen.

Emmendingen, 14. September 1898.

Großh. Amtsgericht.
Schmieder.

Eiserne Brücke.

Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Emmendingen vergibt im Wege der Wettbewerbung die Lieferung und Montirung des Eisenwerkes für die Verbreiterung der Brettenbachbrücke in Emmendingen im Gewicht von ca. 15400 Kg.

Die Angebote sind in die aufliegenden Angebotsformulare einzutragen und portofrei und verschlossen mit der Aufschrift „Brettenbachbrücke" längstens bis

Freitag, den 30. September d. Js., Vormittags 11 Uhr

auf der Inspektion einzureichen, woselbst Plan und Bedingungen, Material- und Arbeitsverzeichniß zur Einsicht offen liegen. Die Brücke besteht aus einfachen gewalzten Trägern. Angebotsformulare können von der Inspektion bezogen werden. 1124

Vollendungstermin der fünfzehnte November d. J.

Bauarbeiten-Vergebung.

Die **Gemeinde Bahlingen** vergibt im Submissionswege zur Erbauung einer Kleinkinderschule nachstehende Arbeiten:

Erd- und Maurer-, Steinhauer-, Verputz-, Zimmer-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Blechner- und Maler-Arbeit auf Angebote in Prozenten.

Pläne, Kostenvoranschlag sowie Bedingungen können auf dem Rathhause zu den üblichen Bureaustunden eingesehen werden, und sind die Angebote bis längstens

Samstag, den 24. ds. Mts.,
Nachmittags 6 Uhr

mit entsprechender Aufschrift versehen bei unterzeichneter Stelle einzureichen. 1188

Bahlingen, den 16. September 1898.

Der Gemeinderath.
gez. Sommer.

Die Heitersheimer Pferderennen
finden
Sonntag, 25. Sept. d. J.
Nachmittags 3 Uhr
statt, wozu höfl. einladet 1134
Das Komitee.

Eichene, geschnitzte Grabkreuze
von den einfachsten bis zu den reichsten, stets vorräthig bei
1136 **J. Fehrenbach,** Schreiner.

Schwabenfallen zu haben bei 4589 Hermann Falk.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Schuhmacher Karl Bösch in Emmendingen nachbenannte Liegenschaften der Gemarkung Emmendingen am

Freitag, 7. Oktober 1898,
Vormittags 10 Uhr

im Rathhaus zu Emmendingen, öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird. Die Versteigerungsgedinge können beim Unterzeichneten eingesehen werden.

1. Lgb. Nr. 1005. 3 ar 88 qm Garten und Acker im breiten Weg, gesch. 500 M.
2. Lgb. Nr. 1120. 11 ar 13 qm Reben im Himmelreich, gesch. 350 M.
3. Lgb. Nr. 1122 9 ar 57 qm Acker ebendaselbst, gesch. 250 M.

Emmendingen, 26. August 1898.

Großh. Notar:
J. V.
Dr. Paul.

„Haben Sie Hühnerzugen?"
„Ja."
„So gehen Sie schnell zu Hrn. Friseur G. Fischer a. Marktplatz. Dort erhalten Sie das **beste Mittel** dafür. 4588
! Garantie für Erfolg!

Plüß-Staufer-Kitt
in Tuben und Gläsern
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen prämiert, sei 10 Jahren als das stärkste Binde- u. Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das **Vorzüglichste** zum Kitten zerbrochener Gegenstände empfiehlt:
Conrad Lutz, Eisenhandlung.

De Jong's
Cacaopulver
in jeder Menge, sowie
Chocolade
in bester Qualität mit und ohne Vanille
pr. Pfund 2 Mk, 1036
Tafeln zu 50 und 10 Pfg.
empfiehlt die
Apotheke zu Emmendingen.

Tabakbindfaden
empfiehlt 1001
Seiler **Hütterlin.**

Wer liebt nicht?
eine zarte, weiße Haut und einen rosigen, jugendfrischen Teint? Gebrauchen Sie daher nur: Radebeuler
Lilienmilch-Seife
v. Bergmann u. Co., Radebeul-Dresden vorzüglich gegen Sommersprossen sowie wohlthätig u. verschönernd auf die Haut wirkend. à St. 50 Pf. bei
4574 **Josef Fuchs,** Friseur.

Sonntag, den 18. September
Großer 5 Pfennig-Tanz
im „Dreikönig", 1129
wozu einladet **Karl Ramsperger.**

Colosseum Freiburg i. B.
beim Martinsthor gelegen. Straßenbahnhaltestelle.
Direktion Karl Küchlin.
Etablissement I. Ranges.
Täglich
Internationale Künstler-Vorstellung
von nur **Spezialitäten I. Ranges.**
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang der Vorstellungen
Wochentags 8¼ Uhr, Sonn- und Feiertags 4 und 8¼ Uhr.
Sonn- u. Feiertags
freies Frühschoppen-Konzert
von **11—1 Uhr,** ausgeführt von der Hauskapelle. 1092

Die Weinhandlung **Gebrüder Heilbrunner** in Emmendingen empfiehlt ihr Lager **naturreiner Weiß- und Rothweine** von 20 Liter an aufwärts zu billigem Preise. Fässer geben leihweise. 3920 b

G. Fischer, Zahntechniker
Marktplatz * **Emmendingen** * Marktplatz,
empfiehlt sich für
schmerzlose Zahnoperationen mittelst Cocain, Aethylchlorid 2c., sowie Plombiren in Gold, Silber, Email, ebenso Reinigen der Zähne.
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, sowie Stiftzähne.
4784
Reparaturen u. Umarbeitung der Gebisse.
Billige und prompte Bedienung.

Grosser Ausverkauf
in
Möbeln, Betten, Spiegeln etc.
Das gesammte Waarenlager der Firma **Emil Hülsmann** habe ich käuflich übernommen und dasselbe noch mit **neuen Waaren** vervollständigt. Der Ausverkauf begann am
Montag, den 29. August,
und werden fast sämmtliche Artikel **zu bedeutend herabgesetzten Preisen** dem Verkaufe übergeben. 1052
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Frau Hülsmann, Wittwe,
Freiburg i. Br.

Nr. 219. Emmendingen, Dienstag, 20. September 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 5416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Requiescat in pace

Samstag wurde die sterbliche Hülle der Kaiserin Elisabeth in Wien der Gruft übergeben. Kaiser und Könige, Vertreter ungezählter Völker folgten tieftrauernd dem Sarge auf dem Wege zur Gruft, und wohl in der ganzen gesitteten Menschheit wurde an diesem Tage die erschütternde Tragik dieses Todesfalles nachempfunden. Das Jahr 1898 hat der unglücklichen fürstlichen Frau den Tod gebracht, der ihr im Jahre 1889 den einzigen, heißgeliebten Sohn entriß. Seit jener Zeit war ihr die Ruhe geraubt, die ihr selbst nicht durch das aufblühende Glück ihrer übrigen Kinder und Enkel zurückgegeben werden konnte. Mutterglück und Muttschmerz! Beides hat Kaiserin Elisabeth im vollstem Maße genossen, sie, die den reichbegabten Sohn, den Stolz und die Hoffnung des vielzerklüfteten Landes, so innig liebte. In ergreifenden Worten sucht die „Neue Freie Presse" das Wesen der Verstorbenen nach dieser Seite hin psychologisch zu ergründen:

Grenzenlos ist die Mutterliebe; aber grenzenlos auch kann der Schmerz der Mutter sein, die den Verlust ihres einzigen Sohnes beweint. Die Thräne versiegt, aber die Seele bleibt zerrissen und in trostloser Vereinsamung. Mutterseelenallein! Die Gedanken wollen sich selbst entfliehen, die Erinnerung zerrt an dem geängstigten Gemüth, und schmerzliche Fernsucht stellt sich wie eine Erlösung ein. So hat die Kaiserin Ablenkung gesucht in der leidenschaftlichen Beschäftigung mit fremder Sprache und Litteratur, so ist sie immer wieder aufgescheucht worden von dem finsteren Schatten des Unglücks, das ihr Mutterherz zermalmt hatte. Sie lauschte der Melodie des Meeres, sie erklomm steile Bergesgipfel, sie suchte sich an dem Wohllaute der Homerischen Gesänge zu berauschen und fand Gefallen an dem deutschen Dichter, welcher wie kein anderer jener geheimnißvollen Traurigkeit Ausdruck gegeben hat, die da ist, ohne daß man weiß, was sie bedeuten soll. Die Mutter konnte den Sohn nicht vergessen, den ihr das finstere Geschick entrissen hatte; es litt sie nicht lange, wo alles, ihre Umgebung, der Gang des Lebens, die Häuser und die Plätze, sie an ihn erinnerten. Das war das Räthsel ihrer Ruhelosigkeit, das sie sich selbst vielleicht nicht zu lösen vermochte.

So mutterseelenallein .... Nun hat die Ruhelose die ewige Ruhe gefunden, neben dem geliebten Sohne wird die trauernde Mutter zur ewigen Ruhe gebettet. Ein finsteres Geschick, das an die gewaltige Tragik eines Aeschylos mahnt, hat sie, wie ähnlich einst ihren Sohn, aus der Reihe der Lebenden gerissen, aber dieses finstere Geschick hat ihr die Ruhe gebracht, die sie ruhelos suchte, und so mag auch der Schmerz der Zurückbleibenden Trost in dem letzten Nachrufe finden! Sie ruhe in Frieden.

Die Trauerfeier in Wien.

* Wien, 17. Sept. Seit dem frühen Morgen herrschte auf sämmtlichen Straßen und Plätzen unbeschreibliches Leben. Gewaltige Menschenmengen strebten in ununterbrochenem Strome dem Mittelpunkt der Stadt zu und suchten in jenen Straßen, welche die Leiche der Kaiserin Elisabeth auf ihrem letzten Wege passiren sollte, Aufstellung zu nehmen. Die sämmtlichen in Wien einlaufenden Eisenbahnzüge waren schon tagsvorher überfüllt gewesen und die Morgen- und Vormittagsstundenn brachten immer neuen Massen nach der Metropole. Noch düsterer, wie die Tage vorher, erschien der Trauerschmuck Wiens. Von fast allen Gebäuden wehten lange Trauerfahnen, Fenster und Balkons waren mit schwarzem Tuch umhüllt; auch die Bevölkerung hat in der Mehrzahl Trauer angelegt. In den ersten Nachmittagsstunden wurden die Straßenlaternen angezündet, und breite, mächtige Flambeaus schlugen zum Himmel empor. Hinter den spalierbildenden Truppen harrte lautlos die dichtgedrängte Menge. Glockengeläute verkündete den Harrenden mit dem Schlage der vierten Stunde, daß die Spitze des Trauerzuges sich in der Hofburg in Bewegung setzte. Hier war der Sarg durch Kammerdiener und Leiblakaien vom Schaubette gehoben und nach nochmaliger Einsegnung nach dem im Schweizerhof harrenden Leichenwagen getragen worden. Dem Sarge schritten voran zwei Hofkommissäre, ein Hofkapellendiener mit dem Kreuze, zwei assistirende Hofkapläne und der Hof- und Burgpfarrer mit brennenden Kerzen und ein Hof-Oberkommissär. Unmittelbar hinter dem Sarge, der rechts und links von Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln, Arcieren, ungarischen Leibgarden, Trabanten-Leibgarden und Leibgardereitern unter Vortritt ihrer Chargen geleitet wurde, folgte der Hofstaat der verblichenen Kaiserin. In der Kapuzinerkirche, welche schwarz ausgeschlagen und deren Kniebänke und Fußboden schwarz belegt worden waren, hatten sich der kaiserliche Hofstaat und die sonst berufenen Personen, schon ehe sich der Trauerzug vom Schweizerhof aus in Bewegung setzte, versammelt. Auf die Meldung von dem Herannahen des Leichenzuges begaben sich die bereits incognito vorher eingetroffenen Fürstlichkeiten in die Kirche (auf die bestimmten Plätze.) Auf dem Platze vor der Kirche halten sich die dienstfreien Generale, Stabsoffiziere und Oberoffiziere Aufstellung genommen. Als die Spitze des Leichenzuges auf dem Michaelsplatze erschien, entblößten die Harrenden die Häupter und eine tiefe Bewegung ging durch die Menge. Der Leichenzug wurde von einer Abtheilung Kavallerie eröffnet. Den Reitern schlossen sich eine Anzahl sechsspänniger Hofwagen an mit der Oberhofmeisterin, den Palastdamen und dem Oberhofmeister der Kaiserin. Hinter diesen Wagen schritten paarweise die Leiblakaien, dann folgten Abtheilungen der Leibgarde-Infanterie und der Leibgardereiter. Nun kam der von acht Rappen gezogene, schwarz drapirte Leichenwagen heran; der Sarg verschwand fast unter der Fülle der prachtvollen Blumenspenden. Zu beiden Seiten des Wagens schritten Leiblakaien und Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln. Arcieren und Trabanten-Leibgarden leisteten rechts, ungarische Leibgarden und Leibgardereiter links die Nebenbegleitung. Dem Sarge folgten Abtheilungen der Arcien und der ungarischen Leibgarde zu Pferde. Den Schluß bildeten eine Kompagnie Infanterie und eine Eskadron Kavallerie. Der Zug nahm seinen Weg über den inneren Burgplatz, den Michaeler- und den Josephsplatz durch die Augustinerstraße und bog sodann in die Tegetthoffstraße gegen den Neuen Markt ein, wo in der Gruft unter dem unscheinbaren Kirchlein der Kapuziner die Mitglieder des Kaiserhauses zur letzten Ruhe gebettet werden. Von der Augustinerkirche an traten dem Trauerzuge die Spitäler, die Geistlichkeit, der Magistrator, der Landesausschuß, die Räte der Ministerien und die Hofbeamten voran. Als der Leichenwagen vor der Hauptpforte der Kapuzinerkirche angelangt war, wurde der Sarg gehoben und unter Vorantritt der Geistlichkeit in die Kirche getragen; hier wurde er auf die in der Mitte des Raumes aufgestellte, rings mit brennenden Kerzen umgebene Bahre niedergelassen. Es wurde sodann der feierliche Act der Einsegnung vollzogen. Dann sangen die Sänger der Hofmusikkapelle das Libera, worauf der Sarg von Kammerdienern und Leiblakaien gehoben und unter Trauergebete der Kapuziner, welche ihn mit Fackeln begleiteten, in die Gruft hinabgetragen wurde. Hinter dem Sarge schritt Kaiser Franz Josef die düstere Grufttreppe hinab; ihm folgten nur einige der Hofchargen. In der Gruft wurde die letzte Einsegnung vorgenommen. Nach Beendigung der Gebete übergab der erste Oberstthofmeister dem Guardian der Kapuziner die Schlüssel zum Sarge und empfahl diesen seiner Obhut. Nach Beendigung der Trauerfeier begaben sich Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef in offenem Wagen zur Hofburg.

* * *

* Wien, 17. Sept. Kaiser Franz Josef in der Uniform seines preußischen Kaiser Franz-Grenadierregiments mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens traf 20 Minuten vor Ankunft des deutschen Kaisers in einer offenen Hofequipage vor dem Nordbahnhofe ein und begab sich in den schwarzdrapirten Hofwartesalon, woselbst die Mitglieder der deutschen Botschaft, Reichskanzler Fürst Hohenlohe und Staatssekretär v. Bülow die Ankunft Kaiser Wilhelms erwarteten. Um 1 Uhr fuhr der Zug in die Halle ein. Kaiser Wilhelm, der in Uniform eines österreichischen Generals der Cavallerie trug, war bereits am Fenster sichtbar und entstieg eilig dem Zuge. Kaiser Franz Josef schritt ihm entgegen; die beiden Monarchen schüttelten sich zweimal die Hände und küßten einander dreimal. Beide Kaiser waren tief bewegt. Die Umgebung bemerkte, wie Kaiser Wilhelm dem Kaiser von Oesterreich, der sich wiederholt dankend verneigte, seine herzliche Theilnahme ausdrückte. Die Monarchen fuhren nach Vorstellung des Gefolges nach der Hofburg. In dem Zuge des deutschen Kaisers trafen zwei prächtige Kränze ein, der eine von Kaiser Wilhelm, der andere von der Kaiserin. Beide Kränze legte Kaiser Wilhelm sofort nach seiner Ankunft in der Hofburg am Sarge der Kaiserin Elisabeth nieder.

* Wien, 18. Sept. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht folgendes aus Schönbrunn vom 16. Septbr. datirtes kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Thun mit dem Dank des Kaisers an die Bevölkerung. Dasselbe lautet: Die schwerste und grausamste Prüfung hat mich und mein Haus heimgesucht. Meine Frau, die Zierde meines Thrones, die treue Gefährtin, die mir in den schwersten Stunden des Lebens Trost und Stütze war, woran ich mehr verloren habe als ich auszusprechen vermag, ist nicht mehr. Ein entsetzliches Verhängniß entriß sie mir und meinen Völkern. Eine Mörderhand, ein Werkzeug des wahnsinnigsten Fanatismus, der sich die Vernichtung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zum Ziel setzt, die sich gegen die edelste der Frauen erhoben, hat in blindem ziellosen Hasse das Herz getroffen, das keinen Haß gekannt und nur für das Gute geschlagen hat. Mitten in dem grenzenlosen Schmerze, der mich und mein Haus erfaßt, angesichts der unerhörten That, welche die ganze gesittete Welt in Schauder versetzt, dringt zunächst die Stimme meiner geliebten Völker lindernd zu meinem Herzen. Indem ich mich der göttlichen Fügung, die so Schweres, Unfaßbares über mich verfügt, in Demut beuge, muß ich der Vorsehung Dank sagen für das hohe Gut, das mir geblieben: für die Liebe und Treue der Millionen die da die Stunde des Leidens mich und die Meinen umgiebt. In tausend Zeichen von Nah und Fern, Hoch und Niedrig, hat der Schmerz und die Trauer um die hochselige Kaiserin und Königin sich geäußert. In rührendem Zusammenklang ertönt die Klage Aller über den unermeßlichen Verlust als getreuer Wiederhall Alles dessen, was meine Seele bewegt. Wie ich das Gedächtniß der heißgeliebten Gemahlin heilig halte bis zur letzten Stunde, bleibt ihr in der Dankbarkeit und Verehrung meines Volkes ein unvergängliches Denkmal für alle Zeiten errichtet. Aus den Tiefen meines bekümmerten Herzens danke ich Allen für dies neue Pfand hingebungsvoller Theilnahme. Wenn die Festklänge, welche dieses Jahr begleiten sollten, verstummen müssen, bleibt mir die Erinnerung an die zahllosen Beweise von Anhänglichkeit und warmes Mitgefühl, die werthvollste Gabe, die mir dargebracht werden konnte; die Gemeinsamkeit unseres Schmerzes schlingt ein neues inniges Band um Thron und Vaterland. Aus der unwandelbaren Treue meiner Völker schöpfe ich nicht nur das verstärkte Gefühl der Pflicht, auszuharren in dem mir gewordenen Sendung, sondern auch die Hoffnung des Gelingens. Ich bete zu dem Allmächtigen, der mich schwer heimgesucht hat, daß er mir noch die Kraft gebe zu erfüllen, wozu ich berufen bin. Ich bete, daß er meine Völker segne und erleuchte, den Weg der Liebe und Eintracht zu finden, auf dem sie gedeihen und glücklich werden mögen.

* Wien, 18. Sept. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein weiteres kaiserliches Handschreiben betreffend die Stiftung eines Elisabethordens und einer Elisabethmedaille in pietätvoller Erinnerung an die Gemahlin des Kaisers und zur Ehrung deren Namenspatronin, der heiligen Elisabeth von Thüringen, dazu bestimmt, die Verdienste, welche sich Frauen und Jungfrauen in den verschiedensten Berufssphären oder sonst auf religiösem, humanitärem oder philanthropischem Gebiete erworben haben, zu belohnen. In der Einleitung der Ordensstatuten spricht der Kaiser die Erwartung aus, daß Alle, die in diesen Orden aufgenommen oder durch die Medaille ausgezeichnet werden, in treuer Erinnerung an die Verklärte stets bemüht sein werden, durch ihr Verhalten im öffentlichen, Privat- und Familienleben das Ansehen und die Würde des Ordens zu wahren und zu heben, sowie Alles zu vermeiden, was demselben zur Unehre gereichen könnte. Das Verleihungsrecht steht ausschließlich dem Kaiser zu. Der Orden besteht in drei Graden, dem Großkreuz, der ersten und zweiten Klasse. Großkreuz und erste Klasse ist ein goldenes rothemaillirtes Kreuz mit weißemaillirtem Mittelfelde. Auf der Vorderseite trägt es das Bildniß der heiligen Elisabeth, auf der Rückseite den Initial E. Das Ordenszeichen zweiter Klasse ist aus Silber, ebenso die Elisabethmedaille. Auf der Vorderseite befindet sich das Ordenskreuz, auf der Rückseite der Initial E.

* Wien, 17. Sept. Die „Wiener Ztg." veröffentlichen ein kaiserliches Handschreiben an die Gräfin Sztarey worin ihr die Verleihung des Großkreuzes des Elisabethordens in Anerkennung ihrer der Kaiserin in der Todesstunde geleisteten ausgezeichneten und hingebungsvollen Dienste mitgetheilt wird.

* Wien, 18. Sept. Die „Wiener Zeitung" hebt zu dem Bericht über die Leichenfeier in der Kapuzinerkirche hervor, daß Kaiser Franz Josef auch in dieser schweren Stunde die Pflicht des Gastherrn übte und seinem hohen Freunde und Bundesgenossen Kaiser Wilhelm beim Betreten der Kirche den Vortritt ließ.

* Berlin, 18. Sept. Die „Voss. Ztg." meldet aus Budapest: Kaiser Franz Josef sagte beim Empfange

des Ministerpräsidenten Banffy: Verschonen Sie mich nicht mit Arbeit, ja, ich will jetzt noch mehr arbeiten als früher, denn den einzigen Trost kann ich nur in der Arbeit finden.

* Samstag fand in der Hedwigskirche zu Berlin ein Requiem für die verstorbene Kaiserin Elisabeth statt.

* Der „Wiener N. Fr. Pr." meldet man aus Genf: Der Attentäter Luccheni wird zur Reklusion verurtheilt werden. Es ist dies die furchtbarste Strafe, die es für die Sträflinge gibt. Dieselben befinden sich drei Stockwerke tief unter der Erde, wohin kein Sonnenstrahl dringt und wo die Verbrecher nur Moderluft einathmen. Dieselben erhalten kein Bett und müssen auf der Erde liegen. Sie büßen in der Finsterniß bis zum Tode. Nur einmal in der Woche werden sie auf eine Stunde in den Gefängnißhof verbracht. Das Gefängniß St. Antonie beherbergt jetzt nur einen zur Reklusion verurtheilten Mörder. Luccheni wird der zweite sein. Auch andere als er dürften den Tod dieser lebenslänglichen Verdammniß vorziehen.

§ Attentate der neueren Zeit.

Attentate gegen Frauen gekrönter Häupter waren von jeher nur sehr selten; der Streifschuß, der der Königin Elisabeth von Preußen den Hut vom Kopfe riß, kann nicht mitzählen, da er auf König Friedrich Wilhelm IV. gemünzt war. Schlimmer steht es bei den regierenden Frauen; so war die Königin Victoria von England während ihrer Regierungszeit acht Anschlägen auf ihr Leben ausgesetzt. Das Leben der russischen Zaren war fortwährend durch die Bomben der Nihilisten bedroht. Am 14. April 1879 feuerte der Nihilist Solowiew drei Schüsse auf Alexander II. ab, am 1. Dezember desselben Jahres sollte der Kaiser-Extrazug in Moskau in die Luft gejagt werden, am 17. Dezember 1880 wurde der kaiserliche Speisesaal durch Bomben zerstört, bis am 13. März 1881 der unglückliche Zar durch die unter den Schlitten geworfenen Orsinibomben sein Leben aushauchte. Sein Sohn und Nachfolger Alexander III. war am 13. März 1887 durch nihilistische Studenten bedroht und am 29. Okt. 1888 geschah das furchtbare Eisenbahnunglück bei Borki. Auf unseren ehrwürdigen Kaiser Wilhelm I. verübte Hödel am 11. Mai 1878 seinen Mordanschlag und drei Wochen später, am 2. Juni desselben Jahres, wurde der Kaiser durch drei Schüsse des Nobiling verwundet, nachdem schon in den sechziger Jahren das Attentat des Studenten Becker erfolgt war. Noch einmal war das Leben des Kaisers, sowie das des Kronprinzen und mehrerer deutscher Bundesfürsten durch einen anarchistischen Anschlag bedroht, als sie bei Einweihung des Niederwald-Denkmals 1883 in die Luft gesprengt werden sollten. Die Anstifter Reinsdorff und Genossen wurden zum Tode verurtheilt. Auf das Leben unseres jetzigen Kaisers war es durch die bekannte Radischensamensendung aus Orleans vom 25. November 1893 abgesehen. Das fluchwürdige Attentat Kullmanns auf Bismarck steht noch in aller Gedächtnis. — Der jetzige König von Württemberg war als Prinz am 20. Oktober 1889 durch die Revolverschüsse eines jungen Mannes gefährdet. — Den König Humbert von Italien suchte am 17. November 1878 Passavante durch Dolchstöße zu töten, einem zweiten Anschlage war er am 22. April 1897 ausgesetzt. — Der Präsident der französischen Republik Carnot war am 5. Mai 1889 das Ziel eines Revolverattentats auf einer Fahrt nach Versailles und nach dem fürchterlichen Attentat durch Caserio am 24. Juni 1894 hauchte Carnot durch mehrere Dolchstiche schwer verwundet, seinen Geist aus. Präsident Faure war am 13. Juni 1897 auf der Fahrt nach Longchamps einem Attentat durch Bomben ausgesetzt. — Auf den König von Griechenland feuerte ein Mörder am 26. Februar ds. Js. Revolverschüsse ab. — 1865 fiel Präsident Lincoln einer mörderischen Kugel zum Opfer. — Der spanische General Martinez war am 8. August 1893 einem Attentat ausgesetzt, am selben Tage 1894 wurde der Ministerpräsident Canovas ermordet, am 7. Juli 1890 der Präsident Merendez der Republik San Salvador. Eine Verschwörung gegen Clemana, den Präsidenten der Republik Argetinien, wurde rechtzeitig entdeckt. Am 5. November 1897 wurde der Präsident der Republick Brasilien, de Moraes, durch ein Attentat bedroht. Auch die Schweiz, der Schauplatz dieses neuen furchtbaren Verbrechens, hat ihren politischen Mord aufzuweisen. Von Arnarchisten wurde am 11. März 1884 der Vorsitzende des sozialdemokratischen Grütlivereins, Sallus, in St. Gallen ermordet, weil ihm die schroffe Ablehnung der anarchistischen Bestrebungen durch die schweizerischen Sozialdemokraten zugeschoben wurde.

Bismarck-Trauerfeier auf dem Feldberg.

⌅ Feldberg, 18. Sept. In Anwesenheit vieler hundert andächtig gestimmter Vaterlandsfreunde fand heute die Trauerfeier für den Großen Eisernen Kanzler auf unseren luftigen Höhen statt, eine Feier, die in ihrer würdigen Einfachheit und prächtigen Durchführung einen nachhaltigen Eindruck auf alle Theilnehmer gemacht hat. Unter Vorantritt der Bärenthaler Musikkapelle wanderte die feierlich gestimmte Menge Abends etwa um 8 Uhr im magischen Fackelschein hinauf auf den Seebuck zum ersten Badischen und höchst gelegenen Deutschen Wahrzeichen der Liebe und Treue zu unserem treuen Ekkehard Bismarck. Der dermalige Vorsitzende, des Bismarck-Comitee, Forstrath Klehe-St. Blasien trat hin an die Stufen des Denkmals und sprach wehmüthigergreifende Worte den Mahnen des großen Kanzlers. Redner schloß mit einem warmen Appell an die Vaterlandsliebe. Die Musik intonirte „Deutschland, Deutschland über Alles" und der Chorus sang begeistert mit. Nach Beendigung des Liedes traten einige Deputationen vor und legten Kränze nieder unter entsprechenden kurzen Ansprachen. Von Emmendingen aus war Apotheker Buisson beauftragt. Er legte den Lorbeer nieder mit folgenden, laut applaudirten Worten: Wenn auch nicht in Vertretung der Stadt, so handle ich doch sicher im Auftrag und im Sinne der hier anwesenden, ziemlich starken aus Damen und Herren bestehenden Deputation aus Emmendingen, wenn ich hier diese Spende niederlege, deren Schleif die Worte tragen: Dem größten Deutschen, die Getreuen aus Emmendingen.

Aus Baden.

✳ **Emmdingen,** 17. Sept. Für verdienstvolle Thätigkeit auf dem Gebiete des Obstbaues wurde den Herrn Mathias Schmidt in Segau und Bürgermeister Boch in Köndringen mit hohem Erlaß Großh. Ministeriums des Innern vom 8. September eine Geldprämie von 40 Mk. bezw. 25 Mk. bewilligt.

✳ **Emmendingen,** 20. Septbr. Der Fernsprechverkehr mit Rappoldsweiler (Elsaß) ist eröffnet. Das Gespräch kostet 25 Pfg.

✳ **Emmendingen,** 20. Sept. Einer Deputation Dresdener Geschäftsleute, die vom Staatssekretär v. Podbielsky in Audienz empfangen wurde, wurde die Einführung des Ein-Kilo-Packets in Aussicht gestellt.

✳ **Emmendingen,** 20. Sept. Gestern wurde ein italienischer Arbeiter Namens Rudolfo Citerio von Como, Italien, welcher an einem Neubau der Heil-Anstalt beschäft gewesen, wegen eines in der Nacht vom 17.—18. d. M. in Windenreuthe begangenen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet und in das Amtsgefängniß eingeliefert.

∠ **Theningen,** 18. Sept. Für die hiesigen Leser dieses Blattes dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die Spar- und Darlehenskasse jetzt ihre Thätigkeit begonnen hat. Es können demnach die Genossenschaftsmitglieder, deren es bis jetzt 91 sind, Statuten und Einlegebücher in Empfang nehmen. Bis 1. Januar 1899 wird eine Mark Eintrittsgeld erhoben, später zwei Mark. Der Stammantheil (120 M.) soll in monatlichen Raten à 1 Mk. bezahlt werden. Dies kann aber auch auf einmal oder in größeren Theilzahlungen geschehen. Darlehen werden nur an Mitglieder gegen Stellung guter Bürgschaft abgegeben. Der Zinsfuß beträgt 4¾%. Die Schuldsumme kann in beliebigen Raten zurückerstattet werden. Spareinlagen kann jedermann machen, auch ohne Mitglied zu sein. Sie werden mit 3½% verzinst. Es ist nur für das Sparbüchlein, dessen Anschaffungspreis zu entrichten. Diejenigen Bürger, welche nun die 1. Beitrittserklärung unterzeichnet haben, müssen, wenn sie wirklich Mitglieder sein wollen, beim 1. Vorstand nochmals ihre Mitgliederschaft durch Unterschrift bestätigen. Möge die dann ins Leben tretende neue Vereinigung sich zum Segen der Gemeinde wohl bewähren und ihr allseitig das Vertrauen entgegengebracht werden, das sie in Wirklichkeit verdient!

△ **Ottoschwanden,** 17. Sept. Gestern Nachmittag halb 4 Uhr brach auf dem Anwesen des Hofbauern Johannes Rist in Niederthal, Gemeinde Freiamt, Feuer aus. In ganz kurzer Zeit brannte das große, aus Holz erbaute, mit Stroh gedeckte Haus bis auf den Grund nieder. Fahrnisse konnten keine gerettet werden nur das Vieh, da die Bewohner zur Zeit der Entstehung des Feuers auf dem Felde waren. Der Schaden beträgt etwa 20000 Mk. Gebäudesünftel und Fahrnisse waren versichert. Das Feuer dürfte durch den schadhaften Kamin entstanden sein.

** **Allensbach** bei Konstanz, 18. Sept. Am Mittwoch besuchte die Großherzogin die Ausstellung der Arbeiten der Industrie-Schulen des Bezirks, wobei ihr von der Gemeinde, sowie den Vorständen der Orte des Bezirks und deren Bevölkerung die sympathisten Kundgebungen bereitet wurden. Auf eine Ansprache des Kreisschulraths Blatz sprach sie ihre hohe Freude und Anerkennung aus für die Fortschritte der Industrie-Schulen und für den ihr bereiteten herzlichen Empfang. Später nahm sie in der Wohnung des Hauptlehrers Dannefel den Thee ein, und besuchte dann geleitet vom Pfarrverweser Klär die Kirche. Als sie die Kirche betrat, empfing sie das feierliche Tedeum der die Kirche füllender Gemeinde. Tiefgerührt blieb die Großherzogin vor der Chortreppe stehen und sang das Tedeum mit. Als sie Allensbach verließ, um nach der Mainau zurückzukehren, wurden ihr wiederholt stürmische Ovationen bereitet, wofür sie huldvoll dankte.

** **Karlsruhe,** 18. Sept. Wie der Oberschulrat bekannt gibt, hat das Unterrichtsministerium mit Ermächtigung des Großherzogs für angemessen erklärt, daß die Schuljugend in entsprechender Weise auf das Hinscheiden des Reichskanzlers Fürst Bismarck besonders hingewiesen wird und daß ihr dabei die hohen persönlichen Verdienste um die Einigung der deutschen Stämme und die Machtstellung des deutschen Reiches vor Augen geführt werden. Die Direktion und Vorstände der Mittelschulen und der Lehrerbildungsanstalten sind angewiesen worden eine entsprechende Feier abzuhalten. Bezüglich der Volksschulen bleibt die Abhaltung der Feier der Entschließung der Ortsschulbehörden überlassen.

Vermischte Nachrichten.

— Schon als Kind und seitdem immer bin ich spät zu Bett gegangen, erzählte einst Bismarck, niemals vor Mitternacht. Ich schlafe dann gewöhnlich schnell ein, wache aber bald wieder auf und finde, daß es höchstens um eins oder halb zwei ist, und dann fällt mir allerhand ein, besonders wo mir Unrecht geschehen ist, was dann überlegt werden muß. Dann schreibe ich Briefe, auch Depeschen, natürlich ohne aufzustehen, bloß im Kopfe. Früher, als ich noch nicht lange Minister war, stand ich auf und schrieb es wirklich nieder. Wenn ichs aber am Morgen überlas, war es nichts werth, lauter Plattheiten, konfuses, triviales Zeug, wie es etwa in der Vossischen gestanden haben könnte ... Ich will nicht, ich möchte lieber schlafen. Aber es denkt, es spekulirt in mir. Kommt dann der erste Morgenschimmer auf meine Bettdecke, dann schlummere ich wieder ein, und dann wird bis 10 Uhr oder noch länger fortgeschlafen.

— König Ludwig I. von Bayern war schwerhörig, das erklärt folgendes Zwiegespräch desselben mit einer berühmten Schauspielerin in Aschaffenburg: König: „Sind Sie verheirathet?" — Antwort: „Nein, Majestät!" — König: „Wie viele Kinder haben Sie?" — Antwort: „Keine, Majestät!" — König: „Nun, ich werde diesen Kindern ein guter Vater sein!"

— Der biedere Dr. Sigl vom Bayrischen Vaterland hat oft versichert, daß er ein guter Katholik sei, aber ein Zentrumsmann ist er nicht, wie aus folgender hübscher Notiz zu erkennen ist. Sigl schreibt in seinem Blatte: „Nach dem „M. Tagbl." wurde ein von Starnberg zurückkehrender Radler im Forstenrieder Park nachts von einer unvernünftigen alten Wildsau angerannt und vom Rade geworfen. Als der Radler, der dem Kampf mit einer Wildsau doch lieber aus dem Wege ging, sein Rad wieder bestiegen hatte und davonrannte, betheiligten sich etliche jüngere Familienglieder an seiner Verfolgung und es gelang der schweinernen Gesellschaft noch einmal, den Radler in den Sand zu werfen, wobei Mehreres an ihm in Trümmer ging. Erst als er sich gelobte, wenn er mit dem Leben davon komme, Mitglied des Zentrums werden zu wollen, ließen die Säue von ihm ab; ob aus Respekt oder Abscheu vor dem künftigen Zentrumsmann, haben sie nicht verrathen.

— Der ehemalige Eremit des Staffelberges Ivo, bekannt durch Viktor von Scheffel's Dichtung „Der Mönch von Banz", ist, wie der „Nordb. Ztg." mitgetheilt wird, in der Anstalt der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf bei Höchstadt a. A. vor wenigen Tagen gestorben.

— Der Taglöhner Adrian Merl in Kaiserslautern 23 Jahre alt, begehrte und erhielt in der Klinik des, Herzogs Karl Theodor in Tegernsee wegen eines schwierigen Augenleidens Aufnahme. Er wurde daselbst 75 Tage unentgeltlich verpflegt, wurde von dem Herzog operirt und ist voll Lobes über den Erfolg der Operation und die Verpflegung.

— Des Pfälzers Charakter. Auf Postkarten mit launigem Inhalt, die in der Pfalz verkauft werden, wird der Charakter des Pfälzers folgendermaßen geschildert:

Hell und pfiffig,
Uzig und knifflig,
Keen Tag ohne Wärthshaus,
Krakehlig bis dort naus —
Zwwer Alles räsoniere,
Bei jedem Wort dischbediere,
Un dorschdig wie e Mätzer,
Siehscht · „deß is e Pfälzer!"

— Am alten Thurm der Lambertkirche zu Münster i. W. befanden sich die Käfige, in denen die drei Wiederläufer-Häuptlinge Jan van Leyden, Krechting und Knipperdölling zu Tode gemartert worden sind. Bei der durch Baufälligkeit des alten Gemäuers nothwendig gewordenen Herstellung eines neuen Thurmes, dessen Gerüst in wenigen Tagen entfernt werden wird, hat man nun den seltsamen Einfall gehabt, die alten Käfige, die für den neuen Thurm zu breit waren, durch andere zu ersetzen, die dem zierlichen gothischen Charakter des neuen Thurmes entsprechend in Bandeisenarbeit von einer Kunstschlosserei angefertigt werden. Die alten Käfige sollen im Museum des Alterthumsvereins eine bleibende Stätte finden als Denkzeichen vergangener Zeit.

— Zu den mannigfachen Gefährten, welche in den Berliner Straßen größere Aufmerksamkeit auf sich lenken, ist jetzt in größerer Zahl das Motor-Post-Carriol gekommen, welches der Berliner bereits die Pobbielska getauft hat. Die Wagen saufen jetzt da, wo sie freie Fahrt vor sich haben, mit unheimlicher Geschwindigkeit dahin, während der Leiter das Gefährts aus einem Instrument Warnungslaute erzeugt, die mit den Nachtwächtertuten ziemliche Aehnlichkeit haben. Die neue Einrichtung scheint sich zu bewähren, man spart viel Zeit damit, Menschen, Wagen und Pferde.

— Todeserklärung durch die Post. Aus Sondershausen schreibt man der „Frkf. Ztg.": Die hies. Zeitung „Der Deutsche" enhielt dieser Tage folgendes „Eingesandt": „Es hat ja immer etwas Wehmüthiges, wenn man die Todesanzeige eines lieben Freundes oder eines alten guten Bekannten erhält, aber doppelt traurig war es, als mir heute von der Kaiserlichen Postverwaltung mein Tod angezeigt wurde. Ein Bekannter aus Gotha schrieb am 3. August 1898 an mich unter der Adresse „Sr. Hochwohlgeboren Herrn Kabinetsrath von Ebert, Sondershausen", schon am 4. August erhielt er von der Post in Sondershausen den Brief mit dem offiziellen Vermerk zurück: „Gestorben 4./8. 98 gez. Sengling." Nun ist mir erklärlich, warum ich während meines Sommerurlaubs fast keine Briefe erhalten habe."

— Wie das „Sprott. Wochenblatt" berichtet, wurde kürzlich bei einer Revision der katholischen Kirche zu Hartau das Fehlen einer etwa drei Zentner schweren Kirchenglocke entdeckt. Ueber die Person des Diebes fehlt jeder Anhalt.

— Vom braven Esterhazy. Ein Reporter der Siècle hat sich durch ein nicht eben sauberes Mittel, das freilich das für sich hatte, daß es bei einem Esterhazy sichern Erfolg versprach, die Gewißheit verschafft, daß derselbe nicht mehr in Paris weilte. Der Mann verkleidete sich als Geldbriefträger und überbrachte Esterhazy einen Werthbrief, der auf 2500 Francs lautete. Marguerite Pays sagte dem Briefträger, der die persönliche Unterschrift Esterhazys forderte, er solle am Abend wiederkommen. Als der Reporter dann wiederkam, fand er Niemanden in der Wohnung vor. Wäre Esterhazy in Paris, so schließt er mit Recht, so hätte er sich sicher die 2500 Francs nicht entgehen lassen.

— Das Höchste in Reklame haben sich die Schweden geleistet. Wenn die Eskilstuna Tidning richtig unterrichtet ist, dürfen jetzt in Schweden auch die Rückseiten der Reichsbanknoten mit Reklamen versehen werden. In Nyby kursirten in voriger Woche echte Fünfkronenscheine, denen Annoncen mit großen Buchstaben aufgedruckt waren. In diesem Spezialfalle handelte es sich um eine Reklame für Seife und Chokolade.

§ Sarkophag für den Fürsten Bismarck im neuen Dom.

Ein Ehrendenkmal will unser Kaiser im neuen Berliner Dom dem Fürsten Bismarck setzen. Es verlautet hierüber folgendes: Als den Kaiser die Nachricht vom Tode des Kanzlers in Bergen erreicht hatte, gab er, wie man sich noch erinnern dürfte, der Familie des Fürsten sofort seinen Entschluß kund, daß er die sterblichen Ueberreste des großen Mannes nach dem Dom überführen lassen wolle. Zur nämlichen Stunde depeschirte der Kaiser auch dem Professor Begas, er solle einen Sarkophag für Bismarck entwerfen, der im neuen Dom beigesetzt werden solle. Die Bestimmungen, die der Fürst selbst über seine letzte Ruhestätte getroffen hatte, vereitelten bekanntlich den kaiserlichen Plan, mit dessen Aufgeben der Künstler auch den ihm gewordenen Auftrag als erledigt betrachtete. Gelegentlich eines Zusammentreffens mit dem Kaiser vor den Standbildern in der Sieges-Allee wurde Begas jedoch eines anderen belehrt. „Machen Sie sich nur an den Entwurf", hatte der Kaiser dem Bildhauer gesagt, „es bleibt bei meinem Auftrag". So ist denn der Meister bereits emsig mit der Lösung seiner Aufgabe beschäftigt. Wie sehr dem Monarchen die Sache am Herzen liegt, geht daraus hervor, daß er den Professor schon mehrfach nach dem Stande der Arbeit befragen ließ, um sie in Augenschein zu nehmen, und der Künstler hatte bisher noch immer einen Aufschub erbitten müssen. Jetzt jedoch sind die Entwürfe soweit gediehen, daß sie dem Kaiser bei seiner Rückkehr nach Berlin vorgelegt werden können. Die Gestaltung des Kunstwerks steht daher in diesem Augenblick noch keineswegs fest. Sicher ist nur, das Bismarck in Kürassier-Uniform und in natürlicher Größe auf einem Sarkophag ruhen wird, von symbolisirenden Figuren umgeben. Kandelaber sollen das Monument flankiren. Weißer Marmor wird das Material des Werkes sein, das hart an einer inneren Wandfläche des Domes seinen Platz erhalten soll.

Der pflichteifrige Referendar.

Der kürzlich in Berlin verstorbene Schriftsteller Erich Fließ war ursprünglich Jurist. Aus seiner Referrndarzeit erzählte er einst die folgende niedliche Geschichte, die jetzt von der „Br. Z." veröffentlich wird: „Ich war damals als Referendar in der westpreußischen Kreisstadt X. thätig — wenn ich mich so ausdrücken darf. Bei meinen Vorgesetzten stand ich gerade nicht in dem Rufe einer besonderen Rechtsbeflissenheit. Dagegen galt ich in der Damenwelt für einen der schneidigsten Tänzer — das söhnte mich einigermaßen mit dem Schicksal aus. Eines „Abends" kam ich Morgens um halb acht Uhr von einer ungeheueren Kneiperei nach Hause — das heißt, ich hatte wenigstens die Absicht. Unterwegs überlegte ich mir aber, daß, wenn ich jetzt zu Bette gehen würde, keine Macht der Erde, nicht einmal eine freundliche Wirthin im Stande wäre, mich den Federn zu entreißen. Und ich hatte um 10 Uhr Vormittags bereits meines Referendaramtes zu walten. Um 10 Uhr brrr! Ich beschloß also, nachdem ich eine kleine Luftpromenade gemacht hatte, mich direkt in das Gerichtsgebäude zu begeben. Als der Gerichsdiener um 9 Uhr das Zimmer betrat, war er vor Staunen einem Schlaganfall nah: — ich war schon da! Allerdings schnarchte ich, daß man es bis auf den Marktplatz hinaus hörte. Nur mit den allergrößten Anstrengungen gelang es dem wackeren Manne, mich zu erwecken. Ich befand mich in dem geradezu fürchterlichen Zustand eines stark ausgeprägten Katers.

„Schlohmann!" — stöhnte ich — „wenn Sie noch einen Funken von Menschlichkeit in Ihrer Brust haben, so holen Sie mir sofort einen sauren Hering! Der allein kann mich retten!"

Schlohmann stürzte hinaus, und eben beugte ich mein bleischweres Haupt zu den Akten, um von Neuem sanft zu entschlafen, als die Thür aufgerissen wurde und ein sehr würdig aussehender älterer Herr mit einem energischen guten „Guten Morgen" hereintrat. Ich erhob mich mühsam:

„Mit wem habe ich die Ehre?"

„Oberlandesgerichtspräsident Z.!"

Ein Schauer durchrieselte mein Gebein, — der „Ober" war ganz unerwartet zur Inspektion gekommen.

„Auf welche Stunde ist der erste Termin angesetzt, Herr Referendar?"

„Auf zehn Uhr, Herr Präsident!"

„Und da sitzen sie bereits jetzt, eine volle Stunde früher beiden Akten, Herr Referendar!? Das freut mich außerordentlich und beweist einen schönen Eifer für ihren Beruf!"

Ich glaubte zu träumen, verspürte dann verdammte Lust, in ein Höllengelächter auszubrechen, faßte mich aber noch glücklicherweise und stammelte erröthend:

„Herr Präsident, die liebenswürdige Anerkennung, die Sie meinen schwachen Bemühungen zollen, macht mich unendlich glücklich und wird mir ein Ansporn sein, auf dem betretenen Wege rüstig vorwärts zu schreiten!"

In diesem Augenblick eröffnete sich abermals die Thür, und auf der Bildfläche erschien — der Gerichtsdiener Schlohmann mit einem sauren Hering, der malerisch auf einem Teller ruhte.

In meiner Todesangst machte ich Schlohmann verzweifelte telegraphische Zeichen, und der Gerichtsdiener verstand sofort die Situation. Mit einem Ruck — ich werde dies dem edlen Manne nie vergessen — ließ er den sauren Hering nebst Teller unter seinem Uniformrock verschwinden.

„Sie sehen leidend aus, Herr Referendar!" sagte der „Ober" — „Sie sollten sich nicht überarbeiten!" — „Weiß der Teufel, wie es zuging, noch niemals waren die Richter, die Referendare und die Schreiber unseres Gerichts so spät gekommen wie an diesem Tage. Immer düsterer wurde das Gesicht des Oberlandesgerichtspräsidenten, immer tiefer gruben sich die Furchen seiner olympischen Stirn. Man stelle sich das Entsetzen der Verspäteten vor, als sie den Mann erblickten, der ihrer harrte. Ich wälzte mich innerlich vor Vergnügen, als ich die betroffenen, verdutzten, erschreckten Gesichter sah.

Aber das Schönste kam noch. Als der „Ober" im Laufe des Vormittags seine Inspizirung vollendet hatte, versammelte er uns und hielt eine kleine Ansprache, in der es von Nasen wimmelte. Besonders rügte der „Ober" scharf das Zuspätkommen und fügte mit erhobener Stimme hinzu:

„Meine Herren! Ich hoffe, daß das nicht wieder vorkommen wird. Nehmen Sie sich ein Beispiel an dem Pflichteifer des Herrn Referendars Fließ!!..."

Heitere Ecke.

† Ein Ausweg. Erster Vorstand eines Vereins (zum zweiten Vorstand): „Weißt d', Sepp, unser Kassier g'fällt mir nimmer recht; in der Kass' fehlt's die ganze Zeit und doch ist alles richtig eingezahlt worden; rauswerfen können wir'n aber auch net, weil er schon bei der Gründung dabei war. Was machen wir denn da?" — Zweiter Vorstand: „Weißt d', Hans, das einfachste is, wir ernennen ihn zum Ehrenmitglied, na' kriegt die Kass' ein anderer!"

† Druckfehler. Hocherhobenen Hauptes verließ der Lieutenant den Rennplatz, als dächte er nicht mehr an die verlorene Watte.

Sinnsprüche.

Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Schiller.

* * *

Die Klugheit sich zur Führerin zu wählen,
Das ist es, was den Weisen macht.

Schiller.

Neueste Nachrichten.

§ Berlin, 18. Sept. Der Nationalliberale Parteitag wurde heute Vormittag unter dem Vorsitz Hammachers im Reichstagsgebäude eröffnet. Hammacher widmete dem Fürsten Bismarck einen warmempfundenen Nachruf.

§ Kanea, 18. Sept. Tausend kretensische Mohamedaner warfen außerhalb Kandia Verschanzungen auf, wahrscheinlich weil sie fürchteten wegen der Ausschreitungen zur Verantwortung gezogen zu werden. Man glaubt die Engländer werden, um die Verschanzungen in ihre Gewalt zu bekommen die kretensischen Christen um Unterstützung angehen.

§ Udine, 18. Sept. Der Prinz von Neapel erklärte dem Bürgermeister bei der Durchreise auf dem hiesigen Bahnhofe, die Gerüchte von einem gegen ihn geplanten Attentat seien falsch.

§ Hamburg, 18. Sept. Nach Erkundigungen, welche die „Hamb. Börsenhalle" eingezogen, ist eine Meldung nicht richtig, daß in Altona fünf angesehene Bürger verhaftet worden seien, welche im Hamburger Freihafengebiet und auf dem ganzen Elbstrom seit Jahren nach Millionenzählende Tabatschwindeleien verübt haben sollen. Es handle sich um eine Verwechselung mit der vor Kurzem vorgenommenen Verhaftung von fünf Einbrechern in einer Ottensener Tabakfabrik.

§ Berlin, 18. Sept. Den Abendblättern zufolge wurde gestern ein Wärter im Zoologischen Garten beim Tränken einer Löwin von dem Tiere gepackt und an der Hand verletzt. Nach einer anderen Version wurde ihm der Arm zerfleischt.

Die Revision des Dreyfußprozesses.

§ Paris, 17. Sept. 2 Uhr 50 Min. Nachm. (Eigendrahtbericht des „Hochberger Boten.") Der Ministerrath ermächtigte den Justizminister, im Hinblick auf die Revision des Prozesses Dreyfuß die im Justizministerium bestehende Kommission einzuberufen. (Damit wäre das Eis gebrochen und der Gerechtigkeit offene freie Fahrt gesichert; vorausgesetzt, daß nicht neue Zwischenfälle eintreten, welche bei der das französische Volk durchziehenden hochgradigen Erregung befürchtet werden können. Die Freunde der Dreyfußschen Sache in Frankreich werden frei aufatmen dürfen, wenn sie auch gut thun werden, mit dem lauten Jubel noch ein wenig zu warten. Die Schriftl.)

§ Paris, 17. Sept. Ueber den heutigen Ministerrath wird folgende offizielle Note ausgegeben:

Der Justizminister setzte die Thatsachen auseinander, die sich für ihn aus der vorgenommenen Prüfung der Dreyfußakten ergaben, und legte dar, daß er nach dem Wortlaut des Artikels 444 der Strafprozeßordnung nicht berechtigt sei, über die an ihn auf Grund des § 4 des Artikels 442 gerichteten Revisionsgesuche Beschluß zu fassen, bevor die durch Gesetz im Justizministerium bestehende Commission ihr Gutachten abgegeben habe. Der Ministerrat ermächtigte hierauf den Justizminister, diese Commission zu berufen. Der Ministerrath war um 12½ Uhr beendet.

Die Minister werden heute Nachmittag nochmals zu einer Berathung im Ministerium des Innern zusammentreten. Man versichert, hierbei werde die Demission der Minister Zurlinden und Tillaye offiziell mitgetheilt werden.

§ Paris, 17. Sept. General Zurlinden richtete folgendes Schreiben an den Ministerpräsidenten:

Ich habe die Ehre, Sie zu ersuchen, meine Demmission als Kriegsminister anzunehmen. Ein gründliches Studium der Dreyfußakten hat mich zu sehr von der Schuld des Genannten überzeugt, als daß ich als Armeecommandant mich mit irgend einer anderen Lösung der Frage als der völligen Aufrechterhaltung des gefällten Urteilsspruches einverstanden erklären könnte.

Genehmigen Sie u. s. w. Zurlinden.

§ Paris, 17. Sept. General Chanoine, bisher Kommandant der 1. Division, wurde zum Kriegsminister, Senator Godin zum Arbeitsminister ernannt.

§ Paris, 17. Sept. Nach Paragraph 444 der Strafprozeßordnung, der das Revisionsverfahren regelt, ist der Justizminister berechtigt, sofort nach der Einleitung der Revision den Strafvollzug zu suspendiren, bis das Urtheil des Cassationhofs ergangen ist. Bisher verlautet noch nicht, ob Sarrien von diesem Recht gegenüber Dreyfuß Gebrauch zu machen beabsichtigt.

§ Paris, 18. Sept. Es bestätigt sich, daß Sarrien die Einleitung der Revision des Dreyfußprozesses mit dem Hinweis auf die Fälschungen Henrys und die widersprechenden Gutachten über das Bordereau begründete. Nach den Abendblättern hat Piquart dem Justizminister auf seine Aufforderung eine ausführliche Denkschrift über die Dreyfußangelegenheit überreicht, in der die Uebermittelung geheimen Schriftstücken an das Kriegsgericht von 1894 festgestellt. Sarrien hat im Ministerrat die Hauptpunkte dieser Denkschrift bekannt gegeben. Einige Blätter sprechen sich entschieden gegen die Wiederernennung General Zurlindens zum Militärgouverneur von Paris aus, selbst wenn der General von Faure eine Zusage dahin gegeben hätte. Zurlinden habe sich durch sein Rücktrittsschreiben öffentlich gegen die Entscheidung der Regierung aufgelehnt und es sei bedenklich ihm den Oberbefehl über die gesammte Pariser Garnison anzuvertrauen.

§ Paris, 18. Sept. Die meisten Blättern beglückwünschen den Ministerrath zu seiner Entscheidung und meinen, dieselben müsse die Bürgerschaft beruhigen. Es sei der erste Schritt auf dem Wege der Revision des Prozesses. Vor den Bureaus einiger Blätter fanden gestern Abend Kundgebungen statt. Es wurden die Rufe laut: Es lebe Brisson! Hoch die Revision! Andere riefen? Nieder mit Brisson! Nieder mit der Revision! Die Polizei zerstreute die Manifestanten.

Muthmaßliches Wetter.

Bei vorherrschend östlichen Winden wird das größtentheils heitere Wetter auch am Dienstag und Mittwoch noch andauern.

Verantwortlich: A. Enders.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

Gratis zu Payne's Familien-Kalender 1899.

Durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Reutlinger-Loose	à	„	2.—
Rastatter-Loose	„	„	1.—
Straßburger-Loose	„	„	1.—
Frankfurter-Loose	„	„	1.—

Zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Für die Zeit **vom 16. d. Mts. bis mit 5. Oktober d. J.** wird Rechtspraktikant **Josef Schwörer** zum Dienstverweser beim Amtsgericht Emmendingen bestellt.

Karlsruhe, den 13. September 1898.

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
In Vertretung:
Heß.

Den Neubau der Theninger Elzbrücke betr.

Nr. 26,248. Auf Antrag der Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Emmendingen wird wegen Auffüllung des Gemeindeweges Theningen—Köndringen die Strecke bei der Elzbrücke vom 19. l. Mts. ab bis auf Weiteres gesperrt.

Durchgehende Fuhrwerke haben den Weg über die Landstraße zu nehmen.

Die Bürgermeisterämter der betheiligten Gemeinden haben dies alsbald in ortsüblicher Weise zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Emmendingen, den 13. September 1898.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Ed. Messmer's

Sirocco Dampf-Kaffee-Rösterei Sirocco

d. h. mit heißer gereinigter Luft geröstet. **(Motorbetrieb)** d. h. mit heißer gereinigter Luft geröstet.

in 1 Pfd. und ½ Pfd. Packeten.

Per Pfd. M. 1.40, 1.60, 1.80, 2.—, Türkische Mischung M. 2.50.

Niederlage in 1123

Emmendingen. X. Schindler, a. Marktpl.

Schmückt euer Heim im Winter, euren Garten zur Frühjahrszeit mit

Harlemer Blumenzwiebeln

Gegen Postanweisung von 6,25 Mark sende franco und zollfrei:
30 Hyazinthen f. Gläser, oder 40 f. Topfkultur, od. 50 f. Garten, od. 120 feine Tulpen f. Topfkultur, od. 200 fein: Tulpen f. Garten, od. 1 Zimmer-Kollektion v. 120 Stück, od. 1 Gartenkoll. v. 200 St., od. 1 Koll. f. Zimmer u. Garten v. 160 St., (enth. prächtige Auswahl von Hyaz., Tulpen, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneegl. etc., Preislisten und Kulturanweisungen gratis und franko.

Blumenzwiebelzüchterei Huis ter Duin, Noordwijk bei Haarlem.
Inhaber: **Wilhelm Tappenbeck.** 4685

Kalender für 1899:

Payne's Familienkalender	Mk.	—.50
Lahrer Hinkender Bote	„	—.30
„ „ „ bessere Ausgabe	„	—.40
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„	1.—
Hebel's Rheinländ. Hausfreund (Lahr)	„	—.20
„ „ „ (Tauberbischofsheim)	„	—.30
Der Vetter vom Rhein	„	—.30
Badischer Landeskalender	„	—.20
Daheimkalender	„	1.50
Gartenlaubenkalender	„	1.—
Trowitzsch's Reichskalender	„	1.—
Gustav Adolfkalender	„	—.50
Deutscher Reichsbote	„	—.40
Wanderer am Bodensee	„	—.20
Armeekalender	„	—.50

Vorräthig in der Buchhandlung der

Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter.

Mannheim.

Der

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgegend 1131

Mannheimer Journal

Amtsblatt

besitzt nachweislich die **größte Verbreitung** in Stadt und Land von allen in Mannheim erscheinenden Blättern.

Nationale und patriotische Haltung!

Wirksamstes Insertions-Organ.

Eingetragen in der Reichspostliste unter No. 2802.

Preis pro Quartal nur Mark 1.90 Pf.,
durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mk. 2.30 Pfg. pro Quartal.

General-Anzeiger mit **Roman-Bibliothek**
Mk. 2.85 resp. 3.25 pro Quartal. Reichspostliste No. 2803.

Bitte!

Meine Schwester, die 56 Jahre alte Lina Hartnagel, welche zeitweise an Geistesstörung leidet, hat sich am 17. d. M. Vormittags von hier entfernt in der Richtung aufwärts. Dieselbe hat graue Haare, trägt dunkle Kleidung, schwarzes Mantille, schwarze Schürze, ein Körbchen, trägt einen großen schwarzen Schirm bei sich und ist ruhig.

Ich ersuche die Herren Ortsvorsteher und Einwohner um telegraphische Mittheilung über den Verbleib derselben, event. bitte um schonende Zuführung per Fuhrwerk oder Bahn. 1140

Emmendingen, 19. Sept. 1898.

Marie Stamm,
Steuerkommissärs Wittwe.

Medizinische Seifen
wie: Sublimat-, Carbol-, Theer-Schwefel-Seife 2c.
Toiletten-Seifen wie: Lilienmilch-, Glycerin-, Mandel-, Frankfurter-Fett-Seife, letztere in Stücken zu 25 Pf., sowie
Gall- oder Fleckseife
zur Reinigung von Wollstoffen à 20 u. 30 Pfg.
Zu haben in der 1036
Apotheke zu Emmendingen.

Bade-Salz

von der Saline Dürrheim bei
4549 **Aug. Hetzel.**

Tabakbindfaden

empfiehlt 1001
Seiler **Hütterlin.**

Für
Händler u. Privatleute

3 m 20 Cheviot für einen Anzug	4 M. 50
3 m 20 Noppe für einen Anzug	6 „ 50
3 m 20 Velour für einen Anzug	7 „ 50
3 m 20 Krimmitschauer für einen Anzug	8 „ 50
3 m Werdauer für einen Anzug	9 „ 50
3 m Koltbußer für einen Anzug	10 „ 50
3 m Kammgarn für einen Anzug	12 „ 50

Badisches Tuch-Versandtgeschäft 1024
W. Wolf jr.,
Karlsruhe in Baden
— Muster zur Verfügung. —

---

40 Geldschränke

neu, ein- u. zweithürig, feuer- u. diebessicher garant. **spottbillig zu verkaufen.** 1100
Paul Westermann,
Nähmaschinenhdlg., **Magdeburg.**

Gefundenes Geld!

Deutsche und Ausland-Briefmarken u. Postcouverte
kaufe ich und bezahle Seltenheiten von 1850–75, neuerdings die der deutschen Einzelstaaten
— bis à 100 Mk! —
Ankaufsliste gratis. Länderangaben erbeten. 1119
H. Steinecke, Kgl. Schauspieler, Hannover, Wolfstr. 24.

Zu vermiethen

auf sofort oder später eine **Wohnung** mit 3 Zimmer, Küche nebst allem Zubehör. Zu erfragen bei
R. Ringwald,
1137 Schlachthaus.

Eine Zuckerin-Tablette

zu 2 Pfennig
ist so süß, daß der Süßwerth von
1 Pfund Zucker nur 12 Pfg.
kostet.
1 Liter Kaffee zu versüßen kostet nur 1 Pfennig.

Es werden auch minderwerthige Tabletten angeboten; man verlange ausdrücklich **„Zuckerin"**-Tabletten, deren Echtheit an der gesetzlich geschützten **gerieften** Form zu erkennen ist.

Zu haben bei 1135

Reichelt Wwe.
Allein-Engros-Verkauf für Baden u. Pfalz
J. Eschellmann u. Co., Mannheim.

Thuringia, Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853 mit 9 Millionen Mark Grundkapital.

Vermögensbestand: 47 Millionen Mark.

Uebernimmt: **Feuer-, Lebens-, Unfall- und Transportversicherungen.**

Zur Vermittlung von Abschlüssen und Auskunftsertheilung empfehlen sich:

Die Generalagentur für Baden u. Hohenzollern:
Carl Steidle in **Konstanz**

sowie sämmtliche Agenten der Thuringia: 3751

in **Eichstetten:** Gustav Wahrer, Schreinermeister;
„ **Endingen:** Oskar Brechele, Färbermeister;
„ **Münchingen:** W. Benzinger, Friseur;
„ **Segau:** Andreas Rehm, Rathschreiber.

Das Entzücken einer Mutter bilden Kinder, deren blühende Wangen die Gewähr der Gesundheit geben und aus deren glänzenden Augen jener Frohsinn leuchtet, der körperliches Wohlbefinden zur Voraussetzung hat. Jede Mutter kann sich diese Freude bereiten, wenn sie ihre Kleinen mit Knorr's Hafermehl ernährt, das auf die Entwicklung des Säuglings außerordentlich günstig einwirkt und in dieser Hinsicht von keinem Konkurrenzfabrikat erreicht wird. 4598 [5

Sämmtliche in der **hiesigen Realschule** eingeführten

Schulbücher u. s. w.

sind in **dauerhaften Einbänden** vorräthig in der

Buchhandlung der
Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter,
Emmendingen.

Wer eine wirklich
reichhaltige u. beliebte Tageszeitung
lesen will, der abonnire auf das

Heidelberger Tageblatt

(General-Anzeiger.)

Erscheint täglich 4—22 Seiten stark, wöchentlich ein Unterhaltungsblatt gratis.

● **Preis nur Mark 1,25 im Vierteljahr.** ●

Probe-Nummern werden auf Verlangen gerne kostenlos überallhin versandt.

— **Inserate stets besten Erfolg.** —

Nr. 220. Emmendingen, Mittwoch, 21. September 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen:
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50. — Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

§ Unsere Strafhäuser

sind überfüllt und die vielen Tausende Insassen kosten dem Lande alljährlich Millionen. Gegen die Beschäftigung der Sträflinge wehrt sich die Industrie, weil sie keine Zuchthauskonkurrenz haben will, und doch kann man die Sträflinge nicht müßig gehen lassen. Um aus diesem Zwiespalte zu kommen, werden seit Jahren Strafkolonien empfohlen. Die Gefangenen sollen die ersten und gefährlichen Arbeiten in den Kolonien verrichten, sie sollen die Wälder lichten, Sümpfe trocken legen und Straßen und Eisenbahnen bauen. Gehen sie dabei zu Grunde, so fällt das weniger schwer ins Gewicht, als wenn rechtschaffene Einwanderer sich um die Gesundheit bringen. Das klingt alles recht einfach und richtig, aber der deutsche Juristentag weiß es besser. Er hat sich soeben mit großer Mehrheit gegen Verbrecher-Kolonien ausgesprochen: „Die Deportation ist als Strafmittel für Deutschland nicht geeignet, ein Versuch mit der Deportation ist nicht zu empfehlen." Der Juristentag wandte gegen die Deportation hauptsächlich ein: Die Deportation würde mindestens 3mal so teuer als der Strafvollzug im Inland. Nicht nur die Transportkosten kämen in Frage, sondern auch die höheren Gehälter für das Aufsichtspersonal. Die Deportation nach Australien erforderte 972 Mk. pro Kopf jährlich, dazu 490 Mk. Transportkosten. Alle freien Ansiedler betrachten die Kolonien mit Sträflingen als einen Fluch. Oberreichsanwalt Hamm (Leipzig) betonte: Als Kolonialfreund sei er gegen die Verbrecherkolonien. Ein Land, in das wir unsere Missionäre zu schicken haben, mit diesem verrotteten Gesindel anzufüllen, dies nähme uns jedes Recht der Besitzergreifung. Unsere Gesellschaften werden von kleinen Leuten, welche Land zur Ansiedelung wünschen, überlaufen. In Zukunft müßten sie dann diesen Leuten zurufen: „Liebe Freunde, kommt wieder, wenn ihr gewerbsmäßige Verbrecher geworden seid, so seid ihr für uns geeignet." — Gegen diese Ausführungen ließe sich sehr viel einwenden. Die Herren Juristen sind in Kolonialfragen Theoretiker, die nicht maßgebend sein dürfen. Hoffentlich werden bald die Stimmen einsichtsvollerer Leute laut.

Die Kriegsluft

der Neuyorker ist verflogen, seit sie das 71. Regiment bei seiner Ankunft sahen. Das 71. Regiment ist das einzige Neuyorker Regiment, welches vor den Feind gekommen ist. Beim Ausmarsch bestand es aus 1028 blühenden jungen Männern und von diesen kehrten nur 310 abgezehrte Gestalten zurück, mager wie Skelette. Dieselben waren an Kräften so heruntergekommen, daß sie den Broadway hinauffahren mußten; dabei mußten die meisten noch gestützt werden, um sie in die Kabelwagen hinein zu bringen. Achtzig Mann vom Regiment sind todt und 678 liegen krank in Hospitälern; so haben Hunger und Fieber unter den amerikanischen Truppen gehaust. Nach dem Einmarsch wurden die Reste des Regiments sofort bis zum 27 Okt. beurlaubt. Selbstverständlich hat dieses Schauspiel auch den Grimm gegen die Armee-Verwaltung, besonders den Kriegsminister Alger, neu wieder angefacht. Man erklärt die Soldaten seien nur das Opfer der Unfähigkeit und Nachlässigkeit des Kriegsministeriums gewesen. Die Zeitungen schreiben, das für die Soldaten ausgeworfene Geld sei wie durch eine Leiter geworfen und die Soldaten hätten nur so viel davon erhalten, wie an den Sprossen hängen bleibe. Jedenfalls hat die Intendantur das Geld gezählt, nämlich 30 Cents für den Mann als Tagesration, wofür sich von den drei Hauptnahrungsmitteln des amerikanischen Soldaten, nämlich Bohnen, Speck und Schiffszwieback, doch schon ziemlich viel beschaffen läßt. Vielfach wird nun behauptet, daß dieses Geld zum Theil in andere Taschen geflossen sei; außerdem hat es vielfach an Munition, Gewehren, Kanonen und sogar an Verbandsmitteln und medizinischen Instrumenten gefehlt. Die anständigen Zeitungen sind sich aber einig in dem Urtheil, daß der Krebsschaden der Armeeverwaltung in dem Vorschieben politischer Günstlinge in Stellungen, von deren Wichtigkeit sie keine Ahnung hatten und in welchen sie sich einfach nur als Strohpuppen benahmen, liege. Unbedeutende Menschen, von denen viele überhaupt als die Söhne reicher Eltern keinen Begriff von richtiger Arbeit hatten, Sportsleute, die nach einem Titel jagten, ausrangirte Politiker mit unbedeutenden Fähigkeiten wurden im Proviantamt, als Zahlmeister usw. mit hohen militärischen Titeln angestellt, und die meisten derselben nahmen, nachdem sie das Offiziers-Patent in der Tasche hatten, nicht einmal ihre Stellung ein. Mit einem solchen Sammelsurium von Hohlköpfen, Faullenzern und Titeljägern konnte selbstverständlich eine einigermaßen angemessene Verpflegung der Armee nicht erzielt werden, und der ganze Jammer und das Elend, welches seit Beginn des Krieges in den Feldlagern herrschte, ist einfach auf die politische Beutewirthschaft in der Armee zurückzuführen. Indessen muß man bedenken, daß dergleichen eben in Amerika üblich ist, und deshalb erscheint es auch unrecht, wenn man allein den Kriegsminister mit der Schuld belastet. In der Armee ist man allerdings aus einem anderen Grunde auf den Kriegssekretär Alger schlecht zu sprechen, weil er nämlich während des Bürgerkrieges seinen Truppentheil kurz vor einem Gefecht ohne Urlaub verlassen hat. Damals entging er nur mit Noth der Ausstoßung aus der Armee, und er wäre auch nie als Kriegsminister in Frage gekommen, wenn er nicht ein so einflußreicher Politiker gewesen wäre. In der Armee hat man ihm aber sein damaliges Beginnen immer noch nicht verziehen, und wesentlich aus diesem Grunde macht man ihn wohl zum Sündenbock für die ganze Summe von Fehlern und Nachlässigkeiten, die während dieses Krieges begangen worden sind. Zum Schluß möge eine Uebersicht über die amerikanischen Verluste während dieses Krieges folgen. Es sind auf dem Schlachtfelde gefallen, 23

Anläßlich

des am 1. Oktober beginnenden neuen Vierteljahres richten wir an unsere lieben Leser die Bitte, ihre Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zustellung des Blattes keine Störung eintritt.

Der wöchentlich sechsmal erscheinende

„Hochberger Bote"

ist von dem Wunsche beseelt, die Ansprüche der verehrten Leser stets zu befriedigen, eine reiche Fülle guten Lesestoffs zu geben, ihnen von den politischen, nationalen und wirthschaftlichen Tagesereignissen getreuen und raschen Bericht zu erstatten und durch die beiden Beilagen:

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt"
und
„Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft"

eine unterhaltende und belehrende Lektüre zu bieten.

Wie bisher, so auch ferner steht der

„Hochberger Bote"

auf nationalem und freiheitlichem Boden.

Die Angelegenheiten von Stadt und Bezirk, sowie unseres engeren Heimathlandes Baden werden auch fernerhin sorgfältiger Weise zur Erörterung gelangen.

Es kommt den Lesern selbst zugute, wenn sie durch Empfehlung den Bezieherkreis des „Hochberger Boten" immer mehr vergrößern helfen, denn dadurch erhöht sich die Leistungsfähigkeit eines Blattes, dessen Herstellung bekanntlich mit nicht geringen Kosten verbunden ist. Ein recht reger Meinungsaustausch soll sich in unserem Blatte vollziehen, und das kann nur geschehen, wenn man nicht allein liest, sondern hin und wieder auch selbst zur Feder greift und seine Gedanken wenigstens kurz zu Papier bringt: stilistisch werden die Artikel, wenn nöthig von der Schriftl. schon in die richtige Form gebracht. Helfet also mit, liebe Leser, den „Hochberger Boten" recht zu verbreiten und ihn mehr zu einem gerne gelesenen Tagblatt zu machen.

Der Preis für den „Hochberger Boten" beträgt vierteljährlich frei in's Haus gebracht

nur 1 Mark 50 Pfg.

Wir wollen auch nicht versäumen, alle Geschäftsleute auf den Nutzen von Anzeigen aufmerksam zu machen, die im Hochberger Boten aufgegeben werden, da sich derselbe von Jahr zu Jahr lebhafterer Sympathie erfreut und im ganzen unteren Breisgau und am Kaiserstuhl das meist verbreitete Blatt genannt werden darf.

Zu zahlreichem Bezuge ladet ergebenst ein

Der Verlag des „Hochberger Boten."

Geopfert.

Roman von Karl Ed. Klopfer. 55

„Wer weiß, hätten Sie nicht mein thörichtes Herz in Schutz genommen, seine krankhafte Neigung durch Ihre so trefflich gemeinten Trostgründe im Feuer erhalten, ich würde wahrscheinlich viel früher meine Herzensverirrung erkannt und dadurch mir und auch Ihnen viel Leid, viel nutzloses, bitteres Leid erspart haben."

„Margarete, Sie erschrecken mich! Dann hätte ich unbewußt Ihren Schmerz vergrößert? Ich, der ich mein Herzblut für Sie hingäbe, der ich das höchste Lebensziel darin erblicken würde, Sie glücklich zu machen, Ihnen . . ."

Er brach plötzlich ab; sein gesenkter Blick hob sich zu ihr empor, da sah er zwei große Thränen in ihren Augen blitzen, ein holdes Lächeln auf ihren Lippen, während sie ihm im überquellenden Gefühle beide Hände entgegenstreckte.

„Karl, Sie Held mit dem Kinderherzen, was klagen Sie sich selbst an? Muß ich es Ihnen sagen." Sie schwieg plötzlich. Er fuhr sich nach der Stirn, starrte das reizende, erröthete Mädchen einen Augenblick an, dann lachte er jubelnd auf, Thränen erstickten seine Stimme und er hielt den Engel in den Armen, dessen Besitz er sich nie zu träumen gewagt hätte.

„Ja, ja," rief er, während Margarete ihr Gesicht an seiner treuen Brust barg, „wie konnte ichs denn nur in meinen kühnsten Träumen erhoffen, daß Du Engelsgleiche, Du mein alles . . ."

„Na, das gestehe ich!" ertönte hinter ihnen eine tiefe Stimme, durch die zu gleichen Teilen Rührung und Heiterkeit drang. „Draußen finde ich erstens keinen Diener, der mich melden könnte, dann klopfte ich dreimal an die Thür; man öffnet mir nicht, trotzdem ich die Stimmen der hier Anwesenden hörte. Jetzt ist's natürlich erklärt. Pardon, meine Herrschaften, ich will mich gleich zurückziehen, um nicht länger zu stören. Ich habe nichts gesehen, beruhigen Sie sich, Fräulein Reblich. Ich suche nur Friesen, ist er nicht hier? Aber ich bitte Sie, wie konnten Sie sich zu Ihrer Plauderei dieses Empfangszimmer aussuchen! Na, Glück auf, ich gehe ja schon!"

Margarete stieß bei den ersten Worten des eingetretenen Barons einen schwachen Schrei aus und wollte sich aus den Armen des Schriftstellers losmachen, aber der hielt sie fest. Er sah zwar gleichfalls erschreckt empor ob dieser plötzlichen Störung, dann aber lachte er fröhlich auf, Großheim die Linke entgegenstreckend, während er mit dem anderen Arm die Geliebte umschlungen hielt.

„Nicht doch, bester Baron, bleiben Sie! Wir haben uns das, wozu wir allein sein mußten, bereits gesagt. Es freut mich nun, Sie zum ersten Zeugen meines mir soeben aufgegangenen Glückes zu machen. Hier sehen Sie mein lang gesuchtes, jetzt erst gefundenes, angebetetes Lieb!"

„Sie bringen eine ernste Nachricht?" fragte Margarete rasch. „Und was sehe ich, Sie sind in Uniform?"

Großheim zuckte die Achseln. „Nun, mir scheint meine Nachricht eine Freudenbotschaft, und ich glaube, auch Friesen wird sie als eine solche auffassen. Wo ist er?"

„Der Herr Graf ist im Klub, doch nein, ich glaube, er hat einen Spazierritt vor die Stadt gemacht. Dann dürfte er noch vor abend zurückkehren. Soll ich vielleicht die Gräfin verständigen? Sie ist auf ihrem Zimmer und . . ."

„Nein, nein," wehrte der Baron kurz und hastig ab, während sich ein finsterer Schatten auf seiner Stirn lagerte. „Ich will nicht stören, lieber warten oder später wieder vorsprechen!"

„Dürfen wir Ihre wichtige Botschaft nicht vernehmen?" fragte Reppin. „Giebt es Krieg?"

„Haben Sie daran gezweifelt? Ja, die eisernen Würfel sind endlich gefallen. Mögen sie uns günstig liegen, wenn wir am Ende das Spiel aufdecken! Schon ist die Mobilisierung sämtlicher Armeen des norddeutschen Bundes angeordnet, morgen erhalten wir Marschordre! Hurrah, Kinder, jetzt gilt es, das Vaterland ruft, und es soll jeden deutschen Mann auf seinem Platze finden!"

„Mein Gott," sagte dann Margarete besorgt, „auch der Graf muß hinaus, und seine Gattin, seine verlassene Schwester, die so innig an ihm hängt, wie werden sie diese Nachricht aufnehmen, die Ihnen und Ihrem Freunde so willkommen scheint?"

„Nun ja, Hellmut läßt am Ende zwei trauernde Lieben zurück, aber ich? Wer trauert um mich, wenn ich ausziehe zum Waffentanze, wer weint mir eine Thräne nach, wenn ich auf der Wahlstatt bleibe?"

„Die eine dürften Sie wohl selbst kennen, Herr Baron," erwiderte Margarete ernst, ihm einen vorwurfsvollen Blick zuwerfend. Und die andere kenne ich!"

Großheim zuckte zusammen, dann schüttelte er erstaunt den Kopf. „Wer ist das? Sie täuschen sich, mein Fräulein, wahrhaftig!"

„Es wäre wirklich zu wünschen, daß ich mich täuschte. Aber Sie wissen selbst sehr gut, daß dies nicht der Fall ist. Sie kennen eine, der der Abschied von Ihnen nahe gehen wird."

Großheim wurde plötzlich sehr bleich. Er drehte verlegen den Schnurrbart zwischen den Fingern und sah zu Boden. Margarete näherte sich ihm; ihr Blick war ernst, fast strenge.

„Sie nennen den Grafen Ihren Freund, Herr Baron? Sie müssen, so wie ich, gemerkt haben, was sein Gemüt durchwühlt und Sie verschweigen ihm, daß er die Gattin an Sie verloren hat und nennen ihn dennoch Ihren Freund, sich den seinen?"

„Fräulein Reblich, Sie . . Sie wissen, Sie haben beobachtet, daß . ." stotterte der Baron hervor, während Reppin in sprachlosem Erstaunen dastand, seine Blicke bald auf der Geliebten, bald auf den Baron hasten lassend.

„Ist es denn so schwer gewesen, das alles zu erraten? Der Graf liebt seine Gemahlin und muß zusehen, daß . . ."

„Halten Sie ein, ich bitte Sie! Sie verdammen die Gräfin. Wer sagt Ihnen, ob Sie sich nicht in ihr wenigstens getäuscht haben, wie, ich gestehe es zu meiner Schmach, wie auch ich mich in Gräfin Leonore getäuscht habe. Nein, nein, zweifeln Sie nicht, ich habe Beweise." 51,19